

ist ein wichtiges Korrektiv für unsere Sichtweise im Norden, die oft finanzielle und wirtschaftliche Vorteile im Blick hat, und es ist ein Hinweis auf einen notwendigen neuen Nord-Süd-Dialog zu sozialetischen Fragen in der Ökumene.

Obwohl in Hofgeismar nur vereinzelte Vertreterinnen und Vertreter aus anderen religiösen Traditionen teilnahmen, hat ihre Anwesenheit die Diskussionen qualitativ mit geprägt. Wir entdeckten gemeinsame „Schlüsselprinzipien“ und kamen zu der Einsicht, dass einander entsprechende Überzeugungen eine Grundlage für die übereinstimmende Beurteilung und Beeinflussung globaler Politik hergeben. So wird ein umfassendes Bündnis zwischen unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften und sozialen Bewegungen begründbar. Das Colloquium 2000 war ein Test dafür, der mit der alle verbindenden Absicht endete, die internationalen Netze dichter zu knüpfen.

Paul Löffler

Die Pfingstkirchen und die Ökumenische Bewegung

Die 12. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) tagte vom 3. bis 5. November 2000 an der Missionsakademie Hamburg

„[W]ir haben Gott getötet, indem wir seine Vorherrschaft in Sachen Kirchenorganisation, in Sachen Staatsfinanzen, in Sachen Forschungsprioritäten in Industrie und Wissenschaft vernachlässigt oder gar abgeschafft haben. Darum vermodert Gott. Wir riechen den Gestank nur noch nicht.“¹

Die Kirchen und mit ihnen die Ökumene leiden nicht etwa vor allem an dem kirchenfeindlichen Außenklima der säkularen Gesellschaft, dem militanten Atheismus in den Medien oder dem Materialismus der „Welt“. Viel dramatischer ist der eigene „Herzensatheismus der Christen“ selbst. „Darum ist es kalt geworden in der Christenheit.“ (5). Diese Theologie eines praktischen Atheismus steht natürlich nicht in den Bekenntnissen der Kirchen, aber in ihren Haushaltsplänen. Sie zeigt sich in der Ununterscheidbarkeit der Christen aller Konfessionen einschließlich der Pfingstler, die ohne Widerspruch aus ihren Kirchen brav ihre Rolle in den Forschungslabors von Siemens und NASA und auch sonst recht fleißig das Spiel der Welt, in der sie leben, spielen.

Auf der 12. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung, einem Forum Studierender und Nachwuchswissenschaftler(innen) im Bereich Ökumene, ließ es der Referent *Walter Hollenweger* bei seinem Vortrag über „Die Pfingstbewegung und die Ökumenische Bewegung“² nicht an Deutlichkeit in Ausdruck und Anliegen fehlen. Dabei beschränkte er sich nicht auf ein Referat zum pfingstlerischen Engagement im interkonfessionellen Gespräch, sondern spannte

den Bogen zur Forderung nach einer „neuen Ökumene“ (4 et passim), einer neuen akademischen Theologie, ja, vielleicht sogar einer neuen Kirche.

Wer bei obigen Zeilen nicht an Hollenweger, sondern an Nietzsche dachte, liegt natürlich richtig, denn bei „Die fröhliche Wissenschaft“ nahm Hollenwegers Vortrag seinen Anfang. Er schilderte, wie der pfingstliche Theologe Miroslav Wolf, damals Professor am Fuller Theological Seminary (Kalifornien), einen Schauspieler engagierte, der Nietzsches tollen Menschen spielte, indem er in einer Eröffnungsvorlesung zum Thema „Gott“ die berühmte „Gott ist tot und wir haben ihn getötet“-Rede wild durch den Hörsaal über Tische und Bänke springend inszenierte. Die Studenten, ihn für einen verrückten Störer haltend, suchten ihn zu fangen. Erst am Ende der Szene gab Wolf die Inszenierung zu erkennen und verteilte Nietzsches Text als Hausaufgabe.

Mit diesem Beispiel sollte gezeigt werden, dass „es sinnvoll und möglich ist, Theologie auf höchster akademischer Ebene in mündlichen, sichtbaren, körperlichen Kategorien zu betreiben. Mündliche Theologie heißt nicht eo ipso primitive Theologie“ (2). Dieses mündliche, von der Erfahrung, dem „Herzklopfen des Glaubens“ ausgehende theologische Denken sei für diese jüngste und am schnellsten von allen wachsende Konfession (der Begriff ist natürlich hier strittig) typisch.

Der Struktur theologischen Denkens entspreche auch die Art der Evangelisation, für die die Begegnung Petri mit Hauptmann Kornelius (Apg 10) das biblische Modell darstelle. Entscheidend sei, dass hier „der Evangelist etwas [...] von dem, den er bekehren will, über das Evangelium“ lerne (9), er sein Verständnis von Gottes Handeln und Gnade neu ordnen müsse. Biblisch sei Evangelisation nicht, wenn sich der Sünder zu einer Evangelisation eingeladen findet, um etwas Neues zu erfahren, sondern wenn der Fremde gebeten wird, die Bibel „mit uns zusammen auszulegen“ (10, H.i.O.).

Bei dieser Art der Mission entstehen Kirchen, die sich voneinander unterscheiden (im biblischen Beispiel Judenchristen und Heidenchristen). Hollenweger plädierte dafür, dass auch die aus dem missionarischen Inkulturationsgeschehen folgende theologische Vielfalt der Pfingstbewegung als im Einklang mit der Bibel stehend akzeptiert werde. Die theologische Vielfalt der Pfingstbewegung erlaube darum nicht nur, diese als „in sich selber schon eine Ökumene“ (3) zu qualifizieren, sondern diese Vielfalt auch deutlich als „Synkretismus“ zu benennen, auch wenn dies von Seiten der Pfingstler stets bestritten werde, ohne dass sie doch erklären könnten, woher sonst ein derartiger Pluralismus in der Pfingstbewegung rühre. Dabei sieht Hollenweger hierin gar keinen Schaden: das Christentum sei ja selbst „ein Synkretismus par excellence“ (7).

Hollenweger plädierte für eine „neue Ökumene“, die von dem Modell der oben geschilderten „auf die Menschen konzentrierten Evangelisation“ (11) ausgehe, weil gegen den Atheismus nicht Argumente helfen, sondern nur das Zeugnis eines anderen Lebensentwurfes. Eine Ökumene, die sich nicht als „Gewerkschaft der christlichen Kirchen“ verstehe, geschaffen, um sich mehr Gehör in der Welt zu verschaffen, sondern entstanden aus der Erkenntnis, dass Christen nur *gemeinsam* auf die drängenden Fragen der Gegenwart Antworten finden können (4). So sei das

gemeinsame Gegenüber der Dialogpartner im ökumenischen Dialog der biblische Text, nicht die jeweils andere Konfession.

Das Referat war breit angelegt, entsprechend vielfältig war die folgende Diskussion. Grundsätzlicher Natur war die Anfrage an die Einordnung der pfingstlerischen akademischen Theologie als „mündliche Theologie“. Sei nicht in Hollenwegers eigenem Eingangsbeispiel der „tolle Mensch im Hörsaal“ nur die Einleitung zum Verteilen des Nietzsche-Textes an die Student(inn)en, das ganze damit eher gute Pädagogik als eine fundamental neue Art des Theologietreibens?

Auch die Praxisnähe mancher Ausführungen wurde bezweifelt. So sei zwar in der Tat unverkennbar, dass *in der Praxis* in den evangelischen Landeskirchen die Verbeamtung wichtiger sei als die Ordination, die Bauunterhaltungsrücklage wichtiger als die Rechtfertigung *sola gratia*. Aber würden hier nicht Argumentationsebenen vermischt? Wenn Paulus sich beim Apostelkonzil tatsächlich mehr auf Vision und Berufung statt auf theologische Argumentation verlassen haben sollte³, so sei zu fragen, ob dies zur Nachahmung heute wirklich empfohlen werden könne. Wenn tatsächlich „bei einer Finanzdebatte auf einer Synode [...] statt auf die Leistung des Menschen auf die Gnade Gottes verwiesen“ (3) würde, so bliebe am Ende keine rationale Entscheidungs- und Diskussionsmöglichkeit mehr, was letztlich zu sich widersprechenden „Visionen“ führen dürfte. In der Praxis sei doch genau dies ein häufiges Phänomen unter Pfingstkirchen, die sich über wichtigste Anlässe spalteten. Die Vielfalt der Pfingstbewegung sei ja nicht nur dem Synkretismus und der einfühlsam das Evangelium inkulturierenden Missionsmethode geschuldet, sondern auch einem Hang, gemeindliche Konflikte oder eigene Geltungsansprüche durch Visionen zu lösen bzw. zu legitimieren.

Die pfingstlerischen Teilnehmer an der Tagung widersprachen Hollenwegers kritischen Analysen einiger Aspekte der Pfingstbewegung nicht und betonten eher mit ihm den Charakter der Bewegung als einer Ökumene in sich selbst. Nicht der historisch-analytische Dialog der Konfessionen sei ihnen wichtig („letztlich ein Glasperlenspiel“), sondern vielmehr die Frage: „Was kann gemeinsam getan werden?“, insbesondere im Hinblick auf die Evangelisation. Dialog ja, aber mit einem Ziel! Unter anderem an dieser Stelle wurden die Diskussionen in den nächsten zwei Tagen unter den Tagungsteilnehmer(inne)n weitergeführt.

Wie immer bei der AÖF-Jahrestagung stand der Samstag im Zeichen von Projektvorstellungen, i.e. ökumenischen Forschungsvorhaben von der Diplomarbeit bis zur Habilitation. Fünfzehn Teilnehmer(innen) (die im Folgenden nur beispielhaft genannt werden können) nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Projekte mit einem internationalen, interkonfessionellen und interkulturellen Kreis zu diskutieren, wie ihn wohl schwerlich irgendeine einzelne ökumenische Sozietät zu bieten vermag. Dieser Teil der Tagung spiegelt stets die Breite der Teilnehmerschaft (die in diesem Jahr so zahlreich war wie lange nicht mehr: zeitweise über 50) wider. Neben der schon üblichen Beteiligung aus Asien und Afrika sowie Rumänien und der Schweiz waren diesmal auch Vertreter(innen) aus Finnland, Dänemark, den USA und Großbritannien dabei. Durch eine erfreulich große Zahl pfingstlerischer Teilnehmer konnte das Gespräch nicht nur *über*, sondern auch *mit* Pfingstlern geführt werden. Einige beteiligten sich selbst mit Projektvorstellungen, die bis-

weilen Pfingstler zum Thema hatten (Ludwig Eisenlöffel, *Konflikt der Pfingstbewegung mit der ACK*; Vela-Matti Kärkkäinen, *Pentecostals and the alleged oblivion of social justice*), zum Teil aber auch das theologische Gespräch über den Text als gemeinsames Gegenüber suchten (Matthias Wenk, *Geist und Gemeinschaft in den Lukasschriften*). Weitere Beiträge umspannten buchstäblich die bewohnte Welt, die Ökumene eben (M.T. Cherian, *Hindutva and Indian Religious Fundamentalism*; Uta André, *Theologie des Lebens in der Befreiungstheologie Lateinamerikas*) oder untersuchten die „Ökumene vor der Haustür“ (Benjamin Simon, *Afrikanisches Christentum in Deutschland – Kimbanguisten, Aladura-Church, All Christian Believers Fellowship*).

Erstmals ist in diesem Jahr geplant, die Tagung (als Beiheft zur Ökumenischen Rundschau) zu dokumentieren, wobei neben dem Hauptvortrag einige weitere Aufsätze zum Tagungsthema das dort begonnene Gespräch fortführen sollen.

Nachdem die AÖF vor zwei Jahren mit dem *Leitfaden Ökumenische Theologie* eine erste Publikation vorlegen konnte, ist nun schon das nächste Projekt auf dem Weg: Ein *Leitfaden Missionstheologie* ist in Vorbereitung. Nach der guten Aufnahme des ersten Buchs darf man gespannt sein.

Last but not least ist den Sponsoren der diesjährigen Tagung zu danken: Missionsakademie Hamburg, EKD, Diakonisches Werk, Evangelisch-Lutherische Kirche von Hannover, Evangelische Kirche von Westfalen, Nordelbisches Missionszentrum.

Die nächste Jahrestagung findet vom 2.–4. November 2001 erneut in der Missionsakademie Hamburg zum Thema „Interkulturelle Bibelauslegung“ statt. Informationen sind beim Leitungsausschuss unter a oef@bigfoot.com oder bei Silja Joneleit-Oesch, Mühlhausener Str. 40, 69234 Dielheim, Tel. 0 62 21–38 96 80 erhältlich. Ausführliche Informationen zu dieser Tagung sowie zu Geschichte und Gegenwart der AÖF findet man auf der vorzüglich betreuten Internetseite der AÖF unter www.a oef.de.

Kai M. Funkschmidt

ANMERKUNGEN

- ¹ Walter Hollenweger, Die Pfingstbewegung und die ökumenische Bewegung. Vortrag in der Missionsakademie Hamburg 3. November 2000, S. 5 (Tpskr.). Alle Zitate, soweit nicht anders angegeben, nach diesem Typoskript.
- ² Man beachte die Akzentverschiebung gegenüber dem Tagungstitel.
- ³ So Hollenweger in seinem Vortrag (nicht in der Schriftform).